

# Philipp Jacob Spener, der Vater des Pietismus

von Ernst Schering, Giessen

## I. Anfänge des Pietismus

Die mächtigste religiöse Bewegung in der Geschichte des neueren Protestantismus ist der Pietismus, der den Umbruch vom Alt- zum Neuprotestantismus vollzog, sich als Vollender der Reformation begriff, nach dem Vorbild des Urchristentums die Gemeinde Jesu zu neuem Leben erwecken wollte, neue Glaubenskräfte zur Entfaltung brachte. Mit viel Recht wird zwar gesehen, ist jedoch noch nicht hinlänglich erhellt worden, daß der Pietismus im Zusammenhang mit der religiösen Erneuerung zu begreifen ist, die im 17. Jahrhundert alle Konfessionen ergriffen hat, im Puritanismus und Quäkertum, Jansenismus, Quietismus und auch im Chassidismus ihren Ausdruck gefunden hat, die alle, allerdings auf unterschiedliche Weise, aus Quellen des Humanismus, der Mystik und des mystischen Spiritualismus schöpften und die die durch den "kopernikanischen Schock" ausgebrochene Krise (1) durch Verinnerlichung, Verpersönlichung und Ethisierung des Glaubens überwinden wollten.

Darüber hinaus verband alle diese Reformbewegungen nicht zuletzt dies, daß sie die alte Menschheitsfrage, ob die Veränderung der Welt durch Veränderung des Menschen oder die Erneuerung des Menschen durch Veränderung der Verhältnisse der Welt zu erwarten sei, eindeutig in dem Sinne beantworteten, daß sie letztlich das Entscheidende von einer religiösen Erneuerung des Menschen, von einem gelebten Glauben erhofften, der seinerseits konkrete ethische, kulturelle und gesellschaftliche Konsequenzen nach sich ziehen muß. Im Verlauf dieses Prozesses ist sodann das bemerkenswerte Faktum zu registrieren, daß Weltverneinung und Weltflucht in eine vom Glauben her motivierte neue Weltzugewandtheit umschlägt. Als Vater des Pietismus galt bisher unbestritten Philipp Jacob Spener, der das Hauptanliegen der Reformation auf seine Weise neu formulierte: das Leben war für ihn ein beständiger Kampf zwischen dem alten und dem neuen Menschen; Selbstverleugnung und Wiedergeburt sind heilsnotwendig; der rechte Glaube, der die Verheißung Gottes hat, erweise sich an erkennbaren Früchten des Glaubens (2). Seit einigen Jahren wird allerdings lebhaft diskutiert, ob Spener oder vielmehr Johann Arndt (1555-1621) als Begründer erachtet werden soll, als dessen Schüler Spener sich immer verstanden hat. Begreift man den Pietismus als Frömmigkeitsbewegung, die gegenüber den Reformatoren statt der kirchlichen Lehre die religiöse Erfahrung in den Vordergrund rückte, so wäre Johann Arndt als Begründer anzusehen, der mit seinen "Vier Büchern vom wahren Christentum", dem bedeutendsten, von der Tradition der Mystik geprägten und oft wieder aufgelegten Andachtswerk, die neue Epoche religiöser Verinnerlichung heraufgeführt hat (3) und den hernach Spener als den Mann rühmte, der als erster das "Werk der Gottseligkeit" mit Ernst und Eifer betrieben habe (4). Dessen Verdienst habe

dann darin bestanden, die Impulse von Arndt aufzugreifen und Anstöße zur Kirchenreform zu geben. Geht man hingegen von der Wirkungsge-  
schichte aus, so ist offenkundig: erst Spener war es, der als ein neues  
konstitutives Element der religiösen Erneuerung den Zusammenschluß  
der Frommen, die sich untereinander geistlich austauschen, wechselsei-  
tig fördern und gemeinsam wirken wollen, in besonderen Gemeinschaften  
hinzugefügt hat (5), dadurch die Orthodoxie überwunden und Kräfte zu  
einer Reform der Kirche geweckt hat, die bis heute und bis hinein in  
Freikirchen und Gemeinschaftsverbände nachwirken. So gesehen sind  
die Theologen zu Beginn des 17. Jahrhunderts wie Johann Arndt, Johann  
Valentin Andreae (1586-1654) und Christian Scriver (1629-1693) nicht  
als Frühpietisten, sondern als Wegbereiter, als geistliche Vorläufer ein-  
zustufen (6).

## II. Speners Werdegang

Zum Durchbruch gelangte der Pietismus durch Philipp Jacob Spener, der  
vor 350 Jahren am 13. Januar 1635 im oberelsässischen Weinort Rappolts-  
weiler (dem heutigen Ribeauvillé) als ältester Sohn des angesehenen und  
frommen Juristen Johann Philipp Spener, leitenden Verwaltungsbeamten  
der (1673 ausgestorbenen) Grafen von Rappoltstein und einer Straßburger  
Patriziertochter geboren wurde. Seine Patentante war die alte Gräfin  
Agathe, geb. Gräfin zu Solms-Laubach-Wildenfels, die ihr Amt ernst  
nahm, dem Knaben den Zugang zur puritanischen Erbauungsliteratur und  
der in ihr gepriesenen Jenseitsfrömmigkeit erschloß. Ihr Heimgang (1648)  
erschütterte das Gemüt des nachdenklichen Jungen, der früh zum Stu-  
dium der Theologie bestimmt war. Sein Lehrer und geistlicher Vater wur-  
de der rappoltsteiner Hofprediger Joachim Stoll (1615-1678), der ihm  
Johann Arndts "Wahres Christentum" empfohlen hatte, Mentor seines  
Studiums an der derzeit berühmten lutherischen Universität Straßburg  
wurde, das er nach damaligem Brauch in der Philosophischen Fakultät  
begannt und 1653 mit dem Magistergrad abschloß. In seiner Dissertation  
hat er als einer der ersten gegen Thomas Hobbes (1588-1679) und dessen  
Proklamation des Naturrechts und der Staatsraison polemisiert. Im  
Anschluß daran studierte er Theologie; der irenische Biblexeget Seba-  
stian Schmidt (1617-1696) und vor allem der streitbare Dogmatiker Johann  
Dammhauer (1603-1666) wurden seine Lehrer, denen er viel verdankte  
und zeitlebens ein ehrendes Gedächtnis bewahrte. Gleichzeitig studierte  
er auch Geschichte und Genealogie; er galt bald als hervorragender Ken-  
ner der Wappenkunde (Heraldik); spätere Korrespondenz mit Adligen in  
diesen Fragen wußte er für die Verbreitung der pietistischen Reformideen  
zu nutzen. Nach Abschluß seiner Studien unternahm er eine Bildungsrei-  
se nach Basel und Genf. Stark beeinflussten ihn die Schriften von Jean  
de Labadie (1610-1674), dessen Hauptwerk "La pratique de l'oraison" er  
ins Deutsche übertrug, wobei er bezeichnenderweise das Hauptwort  
oraison mit "Betrachtung" übersetzte. 1663 erhielt er die Stelle des 2.  
Freipredigers (Hilfspfarrers) am Straßburger Münster, das damals noch  
der evangelischen Kirche gehörte, und bereitete sich auf eine akademi-  
sche Laufbahn vor. Am 24. Juni 1664 wurde er zum Doktor der Theologie  
promoviert. Einer Sitte der Zeit entsprechend, wurde er am gleichen Tage  
mit der Patriziertochter Susanne Ehrhardt getraut. Die Berufung des  
erst 31-jährigen Mannes als Senior des geistlichen Ministeriums und Pfar-  
rer an der Barfüßerkirche in Frankfurt a.M. (1666) mochte zuerst als  
eine Verlegenheitslösung erscheinen, da andere Bewerber nicht genug

Stimmen erhalten oder abgesagt hatten. Und doch war seine dortige zwanzigjährige Wirksamkeit reich gesegnet. Die Freie Reichsstadt, in der die Kaiser gewählt und z.T. auch gekrönt wurden, in der weder ein Bischof noch ein Landesherr residierte, in der es keine Universität gab, so daß von vornherein der Disput zwischen Wissenschaft und Kirche nicht gegeben war, zeichnete sich durch reges geistiges Leben aus, mit dem sich kaum eine andere deutsche Stadt vergleichen konnte. Die Messe zog jährlich viele Fremde an; Frankfurt war "das Kaufhaus der Deutschen" (7). Liberalität herrschte auch auf dem Gebiet des Geistes, des Glaubens und der Künste. Viele an anderen Orten verfolgte Schwärmer fanden dort Zuflucht (8). Die bedeutendsten Buchhandlungen hatten sich hier niedergelassen. David Zunner, ein angesehener Verlagsbuchhändler, wurde Speners Verleger. In dieser lebendigen und geistig freizügigen Stadt konnte der junge, begabte, tatenfrohe Senior sich entfalten.

### III. Gründung der Collegia pietatis

Es mag als Sternstunde des Pietismus gelten, als er in einer Predigt am 17. Sonntag nach Trinitatis 1669 ausrief: "O, wie würde es so viel Nutzen schaffen, wenn sonntags zuweilen gute Freunde zusammenkämen, anstatt der Gläser, Karten oder Würfel, entweder ein Buch vor sich nehmen, daraus zu aller Erbauung etwas zu lesen, oder aus den Predigten, was sie gehört, wiederholten!" (9). So entstanden 1670 die Collegia pietatis, in denen der als Kirchenlieddichter bekannte Johann Jacob Schütz (1640-90) einer der führenden Männer war, von denen später Spener bekannte, er habe "von diesen lieben Freunden durch Gottes Gnade mehr in seinem Christentum gelernt, als vielleicht jemand vor ihm" (10). Da er der Absonderung von der Gemeinde ablehnend gegenüberstand, machte er seine Beteiligung an den wöchentlichen Versammlungen davon abhängig, daß diese in seinem Hause stattfänden. Er wollte offenkundig mäßigenden Einfluß nehmen, Schwärmerei, erst recht der Separation wehren.

Zu dem Kreis um J.J. Schütz stießen sodann Enthusiasten wie Pierre Poiret (1646-1719) (11), Johann Winkler (1642-1705), Heinrich Horb (1645-1695) (12) sowie Eleonore von und zu Merlau (1644-1724), der in Visionen Geheimnisse göttlicher Wahrheit gezeigt wurden und die in ihren Werken theosophische Gedanken Jacob Böhmes (1575-1624) und chiliastische Ideen vom bald bevorstehenden Ende dieser Welt und der Wiederkunft Christi propagiert hatte (13). Bald traten den Collegia pietatis auch andere Enthusiasten bei, wie der Gießener Dozent Johann Wilhelm Petersen (1649-1727), mit dem Eleonore hernach trotz der Standesunterschiede auf Grund göttlicher Fingerzeige den Ehebund schloß. Es wurde eine überaus harmonische, in tiefer Frömmigkeit wurzelnde Ehe, die in ihrer Einträchtigkeit sowie im gläubigen Engagement später mit der Ehe des Grafen Zinzendorf mit Erdmuthe Dorothea Gräfin von Reuss-Ebersdorf verglichen wurde (13a). In diesen Versammlungen hatte man zunächst Erbauungsbücher gelesen, die damals weit vor der Belletristik den größten Teil der Buchproduktion ausmachten; bald ging man dazu über, die Heilige Schrift auszulegen, wobei Laien genauso wie Pfarrer das Wort ergriffen; man berief sich dabei auf die Versammlungen der Urgemeinde (1. Kor. 14) wie auf die Empfehlungen der Schrift Labadies "L'exercice prophétique par le pastorat" (1669). Daß Laien die Bibel auslegen durften, war etwas Neues in der Geschichte des Protestantismus. Zwar hatte

Luther, wie die Pietisten zu ihrer Rechtfertigung vorbringen konnten, das Priestertum der Gläubigen proklamiert, doch diese Forderung wurde in die lutherischen Bekenntnisschriften nicht übernommen; die Schriftauslegung blieb den Pfarrern vorbehalten. Es sollte von epochaler Bedeutung sein, daß der Pietismus dank Spener und unter Berufung auf Luther den Laien neu "entdeckt", zur Verkündigung ermuntert, den Zusammenschluß Gleichgesinnter empfohlen und zum verantwortlichen Handeln aufgerufen hat. Einige Mitglieder des Frankfurter Konventikels, die sich bald absondern sollten, ab 1674 im Saalhof am Dom zusammenkamen, daher Saalhofpietisten genannt wurden, studierten mit Wachsamkeit und Sensibilität die Offenbarung des Johannes, sahen in den Bedrängnissen der Gegenwart (Krieg, Hunger, Pest) die in der Apokalypse angekündigten Vorzeichen vom bevorstehenden Sturz Babels, den Untergang dieser Welt, hofften auf die baldige Wiederkunft Christi und die Errichtung eines ewigen Reiches Gottes (14). Für die Enthusiasten waren alle Konfessionen Babel, deshalb könne man sich nichts von einer Kirchenreform versprechen. Spener hingegen verharrete bei der altprotestantischen Geschichtsanschauung, das Papsttum sei Babel. Die Mißstände in der Kirche sah er nüchtern und real, setzte aber den chiliastischen Erwartungen die nicht näher präzierte "Hoffnung auf bessere Zeiten" entgegen. Er bejahte auch den Zusammenschluß der Frommen, distanzierte sich hingegen von jeder Separation, proklamierte stattdessen die *ecclesiola in ecclesia*.

#### IV. Die "Pia desideria"

Als der Verleger Zunner ihn im Frühjahr 1675 um ein Vorwort zu einer neuen Ausgabe von Arndts Postille gebeten hatte, war ihm dies ein willkommenen Anlaß, seine zuvor mit seinen Amtsbrüdern besprochenen Gedanken zur notwendigen Kirchenreform vorzutragen. Die "Pia desideria" oder herzliches Verlangen nach gottgefälliger Besserung der wahren Evangelischen Kirchen samt einigen dahin einfältig abzweckenden christlichen Vorschlägen", die kurz darauf als Separatdruck erschienen, von Spener selbst sodann zur weiteren Verbreitung ins Lateinische übersetzt wurden, erlangten zwar nicht sogleich die durchschlagende Wirkung von Luthers 95 Thesen, erweckten bald stärkere Beachtung, wurden später als die "Programmschrift des Pietismus" gewertet (15). Der 3. Teil bringt Reformvorschläge (16): 1. Gottes Wort reichlicher unter die Leute bringen, deshalb sind neben Gottesdienst besondere Versammlungen zur wechselseitigen Erbauung notwendig. 2. Das von Luther geforderte geistliche Priestertum der Gläubigen soll durch Laien wieder lebendig werden. 3. Das Christentum besteht nicht im Wissen, sondern im Tun. 4. Konfessionsstreitigkeiten tragen nichts ein; Christen sollen einander brüderlich den Weg des Herrn weisen. 5. Eine Reform des Theologiestudiums ist im Hinblick auf das Pfarramt notwendig; Professoren sollen rechte Mentoren sein, Studenten mögen sich zu Collegia pietatis zusammenfinden. 6. Predigten sollen keine rhetorischen Prunkleistungen sein, sondern den lebendigen Glauben stärken. Wenn auch diese Vorschläge weder exorbitant noch neu waren, bereits zumeist von der Reformorthodoxie vorgebracht wurden, so haben sie doch Impulse gegeben, so daß der Pietismus zur Bibelbewegung wurde. Erst durch ihn ist die Bibel zum Volksbuch geworden. Bedeutsam sind wohl die beiden vorhergehenden Teile, in denen Spener ebenso nüchtern wie aufrichtig und wahrhaft christlich die

Verderbnisse und Versümnisse der Kirche aufweist. Er beklagt mitfühlend das Elend der Christenheit, das vor Augen liege, um sodann die rechten "Heilmittel, die tüchtige Arznei zur Heilung der Not und Krankheit des so edelsten, geistlichen Leibes Christi" aufzuweisen (17).

Daß der Leib Christi "krank" sei, ist zwar eine Vorstellung, die das Neue Testament nicht kennt, Spener aber benutzt dies aus der Medizin entlehene Bild, um die Gebrechen in der Kirche aufzuweisen und die notwendigen Heilmittel zu empfehlen. Sodann geht er auf die Zeichen der Zeit ein, die Gottes Zorn bewirkt hat, schildert die Bedrohung der evangelischen Christenheit, das Anwachsen der Gegenreformation, das Versagen der christlichen Obrigkeit (18), an die er hingegen zur Behebung der Nöte nicht appelliert (19), wie es Luther getan hat. Auch das Versagen des Pfarramtes und der Laien wird nicht verschwiegen. Trotz aller Mißstände hofft er auf künftig bessere Zeiten: er ist überzeugt, die noch ausstehenden biblischen Verheißungen werden in Erfüllung gehen. Dies gilt auch, wie er ausführlich darlegt, für die Juden. In Frankfurt am Main lebte, wie hinzuzufügen ist, nach Wien und Prag die größte israelische Gemeinde in Mitteleuropa mit ungefähr 3.000 Menschen, ein Sechstel der Bevölkerung der Stadt. Täglich begegnete er in den Straßen den Bürgern jüdischen Glaubens, die von den meisten Christen verspottet, verachtet wurden. Spener hingegen, der die Eigenständigkeit der jüdischen Religion zu achten wußte, für Gewissensfreiheit eintrat, hoffte, daß die künftig besseren Zeiten auch für Israel gelten würden, daß nach den Worten des Apostels Paulus (Röm. 11,25 ff) auch bald ganz Israel selig werde, zum Glauben gelange. Dann werde aus Juden und Heiden "die gesamte wahre Kirche in einem viel seligeren und herrlicheren Stand gesetzt als sie ist" (20).

Es lag nahe, der Frage nachzugehen, ob und welche Quellen Spener bei der Ausarbeitung der *Pia desideria* benutzt habe. Bereits M. Goebel (21) und hernach W. Goeters (22) meinten, Spener habe sich im Wesentlichen von Labadies Schrift "La Réformation de l'Eglise par le pastorat" beeinflussen lassen. K.D. Schmidt glaubte sogar, durch Textgegenüberstellung nachweisen zu können, Spener habe Labadies Schrift "auf seinem Tisch" gehabt (23). Außerdem habe er dessen Schrift "L'exercice prophétique" benutzt (24). K. Aland gelangte demgegenüber zu dem Ergebnis, auch wörtliche Übereinstimmungen seien nur "scheinbare Berührungen". Gewiß habe er auch andere Werke zu Rate gezogen; dies gelte besonders für die Schriften von Scheibler und Varenius (25). Außerdem ist unbestreitbar, daß derzeit der Pietismus "geradezu in der Luft" lag (25a). Das Entscheidende ist sicherlich die Bündelung verschiedener Traditionsstränge zu einem in sich geschlossenen Konzept.

Dies zeichnet sich aufgrund der Darlegungen von E. Stoeffler durch vier Wesenseigentümlichkeiten aus, mit deren Hilfe die Abgrenzung gegenüber der Tradition markiert werden kann: das Drängen auf subjektive Erfahrung, das Drängen auf Vollkommenheit, der Biblizismus und schließlich die oppositionelle Haltung gegenüber der herrschenden Form der Kirchlichkeit (26). Dieses in sich geschlossene System sollte Geschichte machen, zumal die Hoffnung auf künftig bessere Zeiten einen gläubigen Optimismus beflügelte, der zum als notwendig erkannten Handeln und zu tatkräftiger Behebung der gesellschaftlichen und kirchlichen Mißstände motivierte. Der Zusammenschluß der Gleichgesinnten ließ beachtliche Werke in verschiedenen Bereichen entstehen.

## V. Aktivitäten

Intensiv wandte sich Spener der katechetischen Arbeit zu. Der Pietismus wie auch die anderen religiösen Erneuerungsbewegungen jener Epoche waren von pädagogischem Eifer erfüllt. Das 17. Jahrhundert hatte geradezu das Kind neu "entdeckt" (27). Man denke an die Bemühungen der Reformorthodoxie nach dem großen Krieg, an Speners Lehrer Dannhauer, an das grandiose Werk von Amos Comenius (1592-1670), an die Petites Ecoles de Port Royal, an Fénelons (1651-1715) pädagogische Schriften (28), die A.H. Francke hoch zu schätzen wußte und deshalb ins Deutsche übertrug (29), und nicht zuletzt an das Waisenhaus der Francke'schen Stiftungen (30), in dem allerdings bei dessen Tode nicht einmal 20 % der Kinder Waisen waren; die meisten entstammten höheren Gesellschaftskreisen, die ihren Kindern eine gute Ausbildung vermitteln wollten (31). Der Pietismus hat zwar nicht, wie früher gelegentlich behauptet wurde, die Konfirmation eingeführt. Spener lernte sie hingegen in einigen hessischen Landgemeinden im Umkreis von Frankfurt kennen, wo sie aufgrund der Bucer'schen Kirchenordnungen üblich war, aber der Senior sorgte nach Rücksprache mit seinen Amtsbrüdern dafür, daß sie auch in Stadtgemeinden praktiziert wurde und legte besonderen Wert auf den vorbereitenden Katechismusunterricht. Zwar gehörte dieser nicht zu seinen eigentlichen Amtspflichten, aber er übernahm gern die Aufgabe, in Predigt und Unterricht den Katechismus auszulegen. Aus dieser Tätigkeit entstand die "Einfältige Erklärung der Christlichen Lehr nach der Ordnung des Kleinen Catechismi des teuren Manns Gottes Lutheri", die 1677 erstmalig erschien, zwanzigmal wieder aufgelegt wurde und dasjenige Werk Speners war, das die größte Verbreitung seiner Schriften fand und weit bis in das 18. Jahrhundert hineinwirkte. Die insgesamt 1.283 Fragen und Antworten sollten nach der Intention des Autors nicht auswendig gelernt werden, sondern dem Hausvater und Lehrer Hilfen für die Interpretation des Kleinen Katechismus geben (33). Mittelpunkt dieses umfangreichen Werkes von fast 600 Seiten ist keineswegs das pietistische Anliegen der Wiedergeburt, sondern der lutherische Hauptartikel von der Rechtfertigung und der aus ihr sich ergebenden Werke und Pflichten eines Christenmenschen.

Eine weitere höchst bedeutsame Aktivität entfaltete Spener auf dem Gebiet der Sozialarbeit. Da nach der Reformation aufgrund der lutherischen Kirchenordnungen die Armenpflege weithin der "Obrigkeit", den Magistraten der Städte, überlassen war, diese wegen der kriegerischen und wirtschaftlichen Bedrängnisse selber in Not gerieten, eher verarmte Einwohner als Zugereiste unterstützten, Krankenpflege kaum betrieben, verkümmerte weithin die Diakonie. Der Pietismus hat hier wie auch auf anderen Gebieten in die Zukunft weisende Impulse zur Erneuerung gegeben. Spener hat nun zwar nicht als Senior, sondern aus eigener Initiative gemeinsam mit Pfarrern und Bürgern der Stadt bereits 1679 ein Armen-, Waisen- und Arbeitshaus errichtet, dessen Leitung nicht dem Magistrat, sondern J.J. Schütz übertragen wurde, enorme Summen für regelmäßige Unterstützung aufbringen konnte, um sowohl 1.000 Personen der Stadt zu betreuen wie auch 9.000 auswärtigen Leuten, die als Flüchtlinge kamen, Wegsteuer und Brot zu geben (34).

Damit war der "bürgerlichen", von Staat und Kommune unabhängigen Diakonie der Weg gewiesen. Viele Städte folgten dem Vorbild Frankfurts. Aufgrund der Reden und Aufsätze von J.H. Wichern (35) und G. Uhlhorns Werk "Die christliche Liebestätigkeit", dem bisher noch nicht überbotenen Standardwerk über die Geschichte der Diakonie, meinte man,

nicht Spener, sondern Francke sei der bedeutendste Wegbereiter der Inneren Mission (36), wie er es selber in seiner Schrift "Projekt zu einem Seminario universale" dargelegt hat (37). Neuerdings hingegen wird hervorgehoben, Speners Appell an Bürger und Magistrate habe sich als wirksamer erwiesen als Franckes Modell der Anstaltsdiakonie (38). Andererseits ist wohl nicht zu übersehen, daß freie und Anstaltsdiakonie, kommunale und kirchliche Diakonie sich einander nicht ausschließen, sondern sehr wohl ergänzen.

## VI. Krönung des Lebenswerkes

Die Saalhofpietisten, bei denen auch William Penn (1644-1718) 1677 gepredigt und für seine philadelphische Gemeinde in Pennsylvania kollektiert hatte, distanzieren sich zunehmend von Speners Kreis. J.J. Schütz zog sich von der Gemeinde zurück, nahm nicht mehr am hl. Abendmahl teil, was damals höchstes Befremden erweckte, er gab sogar seinen Beruf als Advokat auf, da er nichts mehr mit den Kindern der Welt und ihren Streitigkeiten zu tun haben wollte. Damit wurde das lutherische Berufsethos zerbrochen. Diese Entwicklung von Schütz beunruhigte Spener (40), der sich einerseits bemühte, seinem Freunde seelsorgerlich nachzugehen, sich andererseits veranlaßt sah, die Collegia pietatis vom Pfarrhaus in seine Kirche zu verlegen. Die Separation schadete Speners Ansehen; der Rat der Stadt widersetzte sich seiner Forderung der allgemeinen Einführung der Katechismusprüfung und anderen Vorschlägen. 1686 übernahm er erleichtert das Amt eines Oberhofpredigers in Dresden, konnte aber dort nicht recht Fuß fassen, da der recht oberflächliche und sinnenfrohe Kurfürst Johann Georg III. sich von ihm distanzierte. Spener fand nur bei der Kurfürstin Anna Sophie und einigen Damen des Hofes wie Henriette Katharina von Gersdorff, geb. von Friesen (1648-1726), der späteren Großmutter und Mentorin des Grafen Zinzendorf, Zustimmung. Seine auch in Dresden gehaltenen Katechismusübungen für die Jugend fanden großen Zulauf. Bald darauf brachen in Hamburg und in Leipzig nach der Bildung von Konventikeln heftige pietistische Unruhen aus, die Spener angelastet wurden, eine wahre Flut von heftigen Streitschriften hervorriefen, die ihrerseits erst einem breiten Publikum den Durchbruch des Pietismus bewußt machten. Von 1691 bis zu seinem Tode (1705) wirkte er als Konsistorialrat und Propst an St. Nicolai in Berlin. Hier konnte er durch geschickte Verhandlungen mit dem Hof und vielen auswärtigen höhergestellten Persönlichkeiten und mit emsigem Fleiß sein Lebenswerk krönen. Dem Kurfürsten Friedrich III., seit 1701 König in Preußen, ging es vor allem um üppige barocke Repräsentation, dieser sollten auch die Gründung der Universität Halle 1694, der Akademie der Künste 1696 und der von G.W. Leibniz (1646-1716) und Daniel Ernst Jablonski (1660-1741) konzipierten und geleiteten Akademie der Wissenschaften 1711 dienen. Religiöse Fragen lagen dem Kurfürsten fern. Im Zuge der Nachreformation waren die Hohenzollern 1613 unter Kurfürst Johann Sigismund wie manche andere deutsche Herrscherhäuser von der lutherischen zur reformierten Kirche übergetreten, ohne allerdings den Konfessionswechsel der Untertanen zu fordern. Immerhin ergab sich daraus eine Diskrepanz zwischen dem Herrscherhaus und dem lutherischen Volk und Adel, insbesondere der lutherisch orthodoxen Geistlichkeit. Deshalb schienen Pietisten, die die religiöse Erfahrung in den Vordergrund rückten und auf spitzfindige dogmatische Streitigkeiten weithin verzichteten, eher

geeignet, die Kluft zwischen Monarch und Untertanen zu überbrücken. Spener verstand es dank seiner Klugheit, diplomatischen Fähigkeiten und Redlichkeit die Kirchenpolitik zu beeinflussen. Er beteiligte sich auch an den von Leibniz immer wieder vorangetriebenen Gesprächen über Kirchenunionen, der in seinem Optimismus letztlich sogar die Einberufung eines ökumenischen Konzils verfolgte (41). Spener lehnte derartige Pläne ab, hielt sie für nicht realisierbar. Umso lebhafter förderte er die Gründung der Universität Halle, die durch die Berufung von A.H. Francke bald das Zentrum des lutherischen Pietismus wurde (42). Auf die lutherischen brandenburgischen Adelsfamilien, die auf ihren Landgütern und nicht in der Residenz wohnten, vermochte Spener nur geringen Einfluß auszuüben. Im Dienste des Hofes standen wie in vielen anderen Residenzen zumeist Bürgerliche wie Ezechiel Spanheim, Paul Fuchs, die Gebrüder Eberhard und Daniel Danckelmann und Johann Andreas Kraut, die entweder aus den reformierten westlichen Provinzen stammten oder von der lutherischen zur reformierten Konfession übergetreten waren, die später oft nobilitiert wurden, die Spener bald für den Pietismus und sein Reformprogramm gewinnen konnte. Zu seinen engeren Mitstreitern gehörte seit 1694 Karl Hildebrand Freiherr von Canstein (1667-1719) (43), der ihn in seiner Korrespondenz entlastete, ständige Verbindung mit Francke hielt, 1710 die Canstein'sche Bibelgesellschaft gründete, die erste Bibelanstalt auf deutschem Boden, die die Heilige Schrift in hohen Auflagen so preiswert herausgab, daß sie wirklich zum Volksbuch werden konnte. Spener trat ferner in persönliche, jedoch in nicht tiefer reichende Beziehung zu dem wesentlich jüngeren reformierten Hofprediger Daniel Ernst Jablonski (1660-1741) (44), der aus der Brüdergemeinde stammte, ein Enkel des Bischofs Amos Comenius war, 1699 zum Bischof der Brüder-Unität geweiht wurde und der später die Bischofsweihe auf David Nitschmann und Nikolaus Ludwig Graf von Zinzendorf übertragen sollte. Die praktische Sozialarbeit sollte darüber nicht zu kurz kommen. Dank Speners Initiative wurde 1702 das "Große Friedrichshospital", ein Armen- und Krankenhaus gegründet, das sich rasch ausdehnte, in Organisation, Struktur und Arbeitsweise als vorbildlich galt, so daß es anderen Städten bald als Muster diente. Der Verbreitung der Ideen des Pietismus sollte auch die Veröffentlichung seiner Gutachten und Briefe dienen, die er zumeist unter Fortlassung der Namen und persönlicher Daten unter dem bezeichnenden Titel "Theologische Bedenken" seit 1700 herausgab. Aus ihnen kann man nicht nur seine vielfachen Beziehungen zu Leuten jeden Standes, zu Fürsten und Adligen, zu Bürgern und Handwerkern ablesen, vor allem lernen wir in diesen Schriftsätzen ihn als einen erlesenen, klug abwägenden und verständnisvollen Seelsorger kennen, der seine Partner behutsam auf den rechten Weg führen will. Wenn er sein Werk auch als Vollendung der Reformation begriff, er sicherlich nicht an Luther heranreichen konnte, so hat er doch andererseits weit mehr als Luther das Amt und Selbstverständnis des Pfarrers und den Stil des Pfarrhauses geprägt, der Weiterentwicklung des Pietismus den Weg wies und eine neue Epoche in der Geschichte des gesamten Protestantismus heraufgeführt.

## VII. 1985 - das "Spener-Jahr"

In Erinnerung an Speners 350. Geburtstag wird das Jahr 1985 ein "Spener-Jahr" werden, ohne dazu offiziell proklamiert zu sein. Gedächtnisfeiern sind immer in der Gefahr, zu musealer, jedoch unverbindlicher

Feierlichkeit zu erstarren. Es gilt vielmehr, einsichtig zu machen, was Speners Vermächtnis den Christen und Gemeinden von heute zu sagen hat. Dem sollen u.a. drei seit langem geplante Tagungen dienen. Die Theologische Fakultät von Straßburg hat eine historische Ausstellung sorgfältig vorbereitet, bei der u.a. neue unbekannte Dokumente präsentiert werden sollen. Diese Ausstellung soll im Sommer nach Rappoltsweiler verlegt werden, da sicherlich viele Besucher dorthin pilgern werden. Die Historische Kommission zur Erforschung des Pietismus plant gemeinsam mit verschiedenen kirchlichen Gruppen eine dreitägige Tagung in Ost-Berlin zu Beginn des Oktobers 1985 unter dem Thema "Erneuerung von Theologie und Kirche - Intention und Verwirklichung", bei der wissenschaftliche Pietismusforschung und gegenwärtiger Pietismus zusammengebracht werden sollen. Der Evangelische Bund Hessen-Nassau hat zusammen mit der Frankfurter Bibelgesellschaft und dem Gemeindeverband für Januar 1985 eine Vortragsreihe vorgesehen. Mit diesen drei herausragenden Tagungen am Geburtsort Speners, in der Stadt seines entscheidenden Durchbruchs und dem Ort seiner krönenden Wirksamkeit, die alle sicherlich ihre gebührende Würdigung finden werden, ist es allein nicht getan. Wünschenswert wäre es vor allem, daß Spener selbst gelesen wird. Dazu steht heute der von Erich Beyreuther herausgegebene Nachdruck im Verlag Olms/Hildesheim zur Verfügung, der durch seine sachkundigen Einführungen ein wichtiges Forschungsdesiderat ausfüllt. Eine textkritische Spener-Ausgabe wird von der Kommission zur Erforschung des Pietismus geplant, und es sieht so aus, als werde der erste Band jetzt bald erscheinen. Da es Spener und dem gesamten Pietismus zuerst und zuletzt um Erneuerung der Gemeinde, des Gemeinlebens und des Glaubenslebens des einzelnen Christen ging, ist es notwendig, sein Anliegen in die Gemeinden hineinzutragen.

#### Anmerkungen

- 1) W. Philipp, Die Aufklärung in theologiegeschichtlicher Sicht, 1957; P. Hazard, La crise de la conscience européenne 1935; O. Söhngen, Überlegungen zu den theologie- und geistesgeschichtlichen Voraussetzungen des lutherischen Pietismus, in: D. Meyer (Hg.), Pietismus - Herrnhutertum - Erweckungsbewegung. Festschrift für E. Beyreuther, 1982, S. 5ff.
- 2) M. Schmidt, Pietismus, 1972, bes. S. 51; ders. Speners Wiedergeburtstheorie, in: Wiedergeburt und neuer Mensch, 1969, S. 169ff. Gegenüber der These von Martin Schmidt, im Mittelpunkt der Theologie Speners stünde die Lehre von der Wiedergeburt und diese habe Spener von Christian Hoburg, einem der entschiedensten Vertreter des mystischen Spiritualismus, übernommen, dessen Schrift "Mißbräuche beim Predigtamt" (1644) eingehend studiert, vermerkt J. Wallmann zunächst, diese Übereinstimmung bedürfe noch weiterer Überprüfung, auf jeden Fall komme nicht der Wiedergeburt, sondern dem neuen Menschen zentrale Bedeutung zu. "Begriff und Bild der Wiedergeburt" fehlen in den Pia desideria "so gut wie völlig". Von den 66 Berliner Predigten über den "hochwichtigen Artikel von der Wiedergeburt"

sind nur 5 der Wiedergeburt gewidmet, allein 52 handeln von den "Früchten der Wiedergeburt". So kommt J. Wallmann zum Schluß: "Spencers Interesse galt ganz offensichtlich nicht der Wiedergeburt, sondern dem neuen Menschen". J. Wallmann, Wiedergeburt und Erneuerung bei Ph. J. Spener, in: Pietismus und Neuzeit. Jahrbuch zur Geschichte des neueren Protestantismus, Bd. 3, 1977, S. 7, 16, 20, 22. Dabei zitiert er zustimmend M. Schmidt (a.a.O. S. 176): "Das eigentliche Interesse Spencers gilt dabei weder dem alten Menschen...noch der Wiedergeburt selbst..., ihm geht es eindeutig um den neuen Menschen." Für Wallmann kommt der "Unterscheidung von Wiedergeburt und Erneuerung eine für das Verständnis des Heils fundamentale Unterscheidung" zu (S. 24).

- 3) J. Wallmann, Die Anfänge des Pietismus, in: J.G.P. Bd. 4, bes. S. 21f; ders. Ph.J. Spener, in: M. Greschat (Hg.) Orthodoxie und Pietismus. Gestalten der Kirchengeschichte, Bd. 7, 1982, S. 205ff.
- 4) J. Wallmann, Ph.J. Spener und die Anfänge des Pietismus, 1970, S. 14f; Ph.J. Spener, Pia desideria oder herzliches Verlangen nach gottgefälliger Besserung der wahren Evangelischen Kirchen samt einigen dahin einfältig abzweckenden christlichen Vorschlägen (abgek. P.D.), hg. von K. Aland, 1939, S. 35, 84.
- 5) H. Lehmann "Absonderung" und "Gemeinschaft" im frühen Pietismus, in: J.G.P. Bd. 4, S. 54ff; K. Aland, Spener-Studien, 1943, S. 100; ders. Ph.J. Spener und die Anfänge des Pietismus, in: J.G.P. Bd. 4, S. 155ff. Die unterschiedliche Interpretation der Briefe und Urteile von Zeitgenossen durch Wallmann und Aland sowie die Kontroverse um den Chiliasmus (Wallmann) bzw. Hoffnung auf bessere Zeiten (Aland) ist hier nicht zu entfalten.
- 6) M. Schmidt, Pietismus, S. 16ff; E. Beyreuther, Geschichte des Pietismus, 1978, S. 13ff.
- 7) P. Grünberg, Ph.J. Spener, Bd. 1, 1893, S. 159.
- 8) H. Dechent, Kirchengeschichte von Frankfurt am Main seit der Reformation, Bd. 2, 1921, S. 41ff.
- 9) P. Grünberg, a.a.O. S. 165.
- 10) Ph.J. Spener, Letzte theologische Bedenken, Bd. III, S. 72; vgl. K. Aland, Spener - Schütz - Labadie? Notwendige Bemerkungen zu den Voraussetzungen und der Entstehung des deutschen lutherischen Pietismus, in: Z.Th.K., 1981, S. 206ff. Es fehlt bis heute noch eine Darstellung der Theologie von J.J. Schütz, es liegt nur eine knappe Darstellung vor von Dechent, Jchann Jacob Schütz, in: Die Christliche Welt, 1889, S. 849ff.
- 11) E. Schering, Pietismus und Renaissance der Mystik. Poiret als Interpret und Wegbereiter der romanischen Mystik in Deutschland, in: Festschrift Beyreuther, S. 39ff; G.A. Krieg, Der mystische Kreis. Wesen und Werden der Theologie Poirets, 1979.
- 12) W. Zeller, Protestantische Frömmigkeit im 17. Jahrhundert, in: drs., Theologie und Frömmigkeit, Bd. 1, 1971, S. 85ff.
- 13) E. Schering, Johann Wilhelm und Johanna Eleonore Petersen, in: M. Greschat a.a.O., S. 225ff.
- 13a) F. Tanner, Die Ehe im Pietismus, 1952, S. 66ff.
- 14) vgl. H. Schneider, Der radikale Pietismus in der neueren Forschung, in: J.G.P., Bd. 8, 1983, S. 15ff und Bd. 9, 1984, S. 117ff.
- 15) M. Schmidt, Spencers Pia desideria, in: Wiedergeburt, S. 129f; E. Beyreuther a.a.O., S. 94.
- 16) P.D., S. 53ff.
- 17) P.D., S. 3f.
- 18) P.D., S. 15ff.

- 19) M. Greschat, Christliche Gemeinschaft und Sozialgestaltung bei Ph.J. Spener in: J.G.P., Bd. 4, bes. S. 316; vgl. auch M. Kruse, Die Kritik am landesherrlichen Kirchenregiment bei Ph.J. Spener und die Vorgeschichte, 1971.
- 20) P.D., S. 44.
- 21) M. Goebel, Geschichte des christlichen Lebens in der rheinisch-westphälischen evangelischen Kirche, Bd. 2, 1854, S. 204,560.
- 22) W. Goeters, Die Vorbereitung des Pietismus in der reformierten Kirche der Niederlande bis zur labadistischen Krise 1670, 1911, S. 171.
- 23) K.L. Schmidt, Labadie und Spener, Z.K.G., 1928, S. 566ff.
- 24) K.L. Schmidt, a.a.O., S. 578ff.
- 25) K. Aland, Spenerstudien, 1943, S. 47ff; vgl. zuvor P. Grünberg, a.a.O.. Bd. 1, S. 177.
- 25a) Th. Funck, Die Anfänge der Laienmitarbeit im Pietismus, Theol. Diss. Heidelberg, 1941, S. 16, 210.
- 26) E. Stoeffler, The Rise of Evangelical Pietism, 1965, S. 13ff. Diese von Stoeffler hervorgehobenen Charakteristika sind in der deutschen Pietismusforschung bisher zu wenig beachtet worden. Vgl. J. Wallmann, Reformation, Orthodoxie, Pietismus, in: Jahrbuch für niedersächsische KG, 1972, S. 184f.
- 27) Ph. Arriès, Geschichte der Kindheit, 1981<sup>4</sup>.
- 28) F. de Fénelon, Les aventures de Télémaque, hg. von J.L. Goré, 1968, Introduction, S. 26ff; E. Schering, Erneuerung der Pädagogik aus dem Geist der Mystik. Die Entfaltung der Erziehungslehre Fénelons in: B. Jendorff und G. Schmalenberg (Hg.) Anwalt des Menschen, 1983, S. 243ff.
- 29) E. Dauzenroth, Geschichte der Mädchenerziehung, 1971, S. 46ff.
- 30) M. Schmidt, A.H. Franckes Stellung in der pietistischen Bewegung, a.a.O., bes. S. 206ff.
- 31) M. Schmidt, Pietismus, S. 73.
- 32) Wiederabdruck in: Ph.J. Spener, Schriften, Bd. II,1, hg. von E. Beyreuther, 1982.
- 33) vgl. die Einleitung von W. Jentsch zur o.a. Ausgabe, S. 37ff.
- 34) K. Aland, Der Pietismus und die soziale Frage, in: drs., Pietismus und moderne Welt, 1974, S. 99ff.
- 35) J.H. Wichern, Zur Geschichte der deutschen Rettungsanstalten, in: Sämtliche Werke, Bd. 7, 1975, S. 382ff.
- 36) G. Uhlhorn, Die christliche Liebestätigkeit, 1895, S. 662, vgl. 655f.
- 37) A.H. Francke, Werke in Auswahl, hg. von E. Peschke, 1969, S.144.
- 38) U. Sträter, Pietismus und Sozialtätigkeit. Zur Frage nach der Wirkungsgeschichte des "Waisenhauses" in Halle und des Frankfurter Armen-, Waisen- und Arbeitshauses, in J.G.P., Bd. 8, 1983, S.201 ff, bes. S. 230.
- 39) H. Dechent, a.a.O., S. 952.
- 40) P. Grünberg, a.a.O., S. 199, vgl. Spener, Letzte theologische Bedenken, Bd. III, S. 351.
- 41) E. Schering, Leibniz und die Versöhnung der Konfessionen, 1966.
- 42) K. Deppermann, Der hallische Pietismus und der preußische Staat unter Friedrich III (I), 1961; C. Hinrichs, Preußentum und Pietismus, 1971.
- 43) P. Schicketanz, Carl Hildebrand von Cansteins Beziehungen zu Ph.J. Spener, 1961; ders. Der Briefwechsel Carl Hildebrands von Canstein mit A.H. Francke, 1972.
- 44) R.v.Thadden, Die brandenburgisch-preußischen Hofprediger im 17. und 18. Jahrhundert, 1959.